

PREDIGT AM SONNTAG DEN 30. APRIL 2017

Hesekiel 34 1-25

BREGENZ ÖSTERREICH

Der Zweite Sonntag nach Ostern steht unter dem Motto des Hirten, des guten Hirten, eine zentrale Figur der Bibel. Dieses Bild hat ganz besonders die Geschichte und die Kultur Israels geprägt, weil es ein Nomadenvolk war, das mit der Zucht von Schafen und Ziegen beschäftigt war. Mose hütete die Schafe von seinem Schwiegervater Jitro und der große König David, war Hirte bevor er zum König gesalbt wurde. Bei der Führung des Volkes in das gelobte Land sowie bei dem Herrschen auf dem Königsthron in Jerusalem werden die typischen Fähigkeiten eines Hirten gefordert: Die Schafen sammeln, die die verloren gehen zurückführen, sie mit aller Entschlossenheit in die gute Richtung leiten, dort wo es ausreichend Wasser und Weiden gibt, dies ist die Aufgabe eines Hirtens und auch zuletzt einer jeglichen Person in Führungsposition, sei es an der Spitze eines Landes, einer Stadt, einer Firma, eines Vereins oder einer Kirche.

Der für heute Morgen vorgeschlagene Abschnitt aus dem Prophet Hesekiel, beschäftigt sich in 25 Versen mit dem Bild des Hirten und beginnt sogar mit einem Fluch: „Wehe den Hirten Israels, die sich selber weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?“. Dem Bild des Hirten folgt gleich die Frage der Qualität der Person: Was ist ein guter Hirt? Die Antwort ist deutlich: ein guter Hirt kümmert sich um das Wohl der Schafe bevor er an sich selbst denkt. Und da sind wir auch gleich schon in die Gegenwart unserer Welt angekommen, erschüttert durch so viele Skandale; wo Politiker und andere Menschen in Führungspositionen, manchmal sogar in der Kirche, die Autorität die ihnen anvertraut wurde zum eigenen Profit missbrauchen. Da ist die Botschaft Hesekiels deutlich: es handelt sich nicht um eine Moralpredigt, sondern um die Tatsache, dass die anvertraute Herde ihnen weggenommen und dass Gott sich nun selbst um sie kümmern wird. Die verlorenen Schafe sollen wieder zusammengeführt werden, die verirrt zurückgebracht, die verwundeten und kranken gepflegt werden und alle zusammen werden auf einer fetten Weide weilen.

Aber ist dieses Bildnis des guten Hirten nicht ein wenig Kitsch und überholt? Wer denkt da nicht gleich an die alten Konfirmandensprüche, an die frommen

Tafeln über dem Bett der Großmutter oder mit ein wenig Ironie an das Lied „Weil ich Jesu Schäflein bin“? Wer will schon ein Schaf sein in einer Welt in der jeder mündig und ledig von jedem Vorbehalt, denken und handeln möchte, sei es auf Politischer, Glaubens oder Wirtschaftlicher Ebene. Ist solch ein Streben nicht verständlich? Vom Schaf wird behauptet, es wäre dumm und würde immer der Herde nachlaufen. Wer möchte dann, in solch einem Verhältnis, ein Schaf sein das ganz treu hinter einem Hirten herläuft? Das 500-Jährige Jubiläum der Reformation erinnert uns daran, dass Martin Luther durch sein Ringen für eine dem Evangelium treue Kirche, eher ein Löwe als ein Schaf war. Er war einer, der gerne neues Gebiet rodete statt untertänig der Mehrheit zu folgen. Die Gewissensfreiheit und die Verantwortung vor Gott, die von Luther gefordert werden, verlangen mehr die Fähigkeiten eines Hirten als die eines Schafes. Daraus ergibt sich ein Problem des Protestantismus wo doch alle gerne Hirten sein möchten. Der französische Schriftsteller Paul Boileau schreibt im 17. Jahrhundert: „Jeder Protestant ist wie ein Papst, eine Bibel in der Hand“. Auch wenn wir es pflegen immer wieder an das allgemeine Priestertum zu erinnern, das uns alle gleich vor Gott erscheinen lässt, gibt es manche die trotzdem ein wenig gleicher sind als die Andern...

Doch dieser Text und das Bild der Herde und des Hirten bleiben sehr zutreffend. Der Mensch, trotz der Änderungen der Mentalitäten, trotz den Fortschritten im Kulturellen und Wissenschaftlichen Bereich, die seit Hesekiel, seit über 2500 Jahren eingetroffen sind, bleibt sehr sozial orientiert. Die anderen machen aus uns was wir sind: unsere Eltern die uns erzogen haben, unsere Familie, unsere Erzieher und Lehrer, unsere Pfarrer, unsere Arbeitsgeber, unsere Freunde, Lebenspartner und unsere Kinder. Im Guten und im Schlechten gehören wir zur Gesellschaft der Menschen und sind Schafe einer Herde. Auch wenn das Alleinsein manchmal Gut tut um sich zu erholen und neue Kraft zu schöpfen, ist es auf Dauer kein Lebensprojekt. Sogar die Eremiten die während der ersten Jahrhunderten gelebt haben und die unmittelbare Rückkehr des Herrn erwarteten, haben schließlich Gemeinschaften gegründet.

Aus diesen Tatsachen ergibt sich die Frage ob ein Hirte als Leiter der Herde wirklich unentbehrlich ist? Auf diese Frage könnten die Protestanten die sehr an den Werten der Demokratie, der Selbstbestimmung und der persönlichen Verantwortung hängen, geneigt sein, nein zu antworten oder besten Falls die Begrenzung der Befugnis des Hirten vorzuschlagen. Aber auch hier offenbart der Text uns eine sehr alte Wahrheit und Weisheit: um nicht im Chaos zu

versinken und auf Dauer zu überleben und sich zu entwickeln, kann die Herde nicht auf einen Hirten verzichten. In den Versen 20 bis 22 verurteilt Hesekiel die fetten Schaffe die die schwachen unterdrücken in dem sie sie mit Ihren Hörner ausstoßen. Auch Israel machte diese Erfahrung unter den Richter bei denen es so manche habgierige gab, die statt für die Bewahrung der Gesetze zu sorgen, nur an ihre eigenen Interessen dachten, sich bestechen ließen und das Volk ausbeuteten. Am Ende entschied sich das Volk Israel für einen König um „wie die anderen Völker zu sein“ (1. Samuel 8). Doch der Prophet Samuel ist anderer Meinung, er versucht das Volk zu warnen in dem er ihm erklärt, dass der König ein Hehres Führer sein wird der die Kinder in den Krieg führen wird, sie unterdrücken und ihnen schwere Steuern auflegen wird. Doch Samuel scheitert bei seinem Versuch und Gott stimmt der Bitte des Volkes zu. Könige werden gesalbt und erhalten Gottes Segen insofern sie Gottes Wort treu bleiben. David wird dann sogar zur Messias Gestalt. Wir können daraus entnehmen, dass es keine Ideale Politische Macht gibt, Gottes Willen getreu, von Grund aus. Entscheidend ist es aber, so unterschiedlich auch die Gesellschaft oder Regierungsmodelle aussehen, dass wir die Meinung vertreten, dass Gott zuletzt das Sagen hat: er ist und bleibt der gute Hirte der für seine Geschöpfe sorgt. Wer dies bei der Ausübung der Macht vergisst setzt sich dem Risiko des Totalitarismus aus. Beispiele aus der Geschichte gibt es da nur allzu viele. Keiner unter uns darf behaupten er könne an Stelle der anderen entscheiden was für sie gut ist. Die letzte Gewalt gehört Gott! Ein Hirte, ein Führer der seine Aufgaben Sinnvoll durchführen will muss annehmen, Gott dem wahren Hirten untertänig zu bleiben und sich als Schaf unter anderen Schafen einer Herde zu betrachten. Auch eine besondere Aufgabe versteht sich dann als im Dienst einer Behörde, einer Nation, einer Gesellschaft, eines Vereins oder einer Kirche.

Diese Botschaft betrifft uns alle in unserem Alltag, weil wir uns immer wieder in der Rolle des Hirten befinden, sei es als Eltern, Lehrer, Vorarbeiter, Vertreter eines Vereins oder Vorsitzender eines Kirchengemeinderates... Wir sind eingeladen unsere Verantwortung auszuüben mit der Überzeugung das Gott der einzige wahre Hirte ist der unser Leben wirklich kennt mit unseren Erwartungen und Verlangen. Dabei werden unsere eigenen Entscheidungen relativiert und wir erfahren auf außerordentlicher Weise Gottes Trost und Ermutigung.

Unser Text beginnt zwar während acht Versen mit einer Verurteilung der bösen Hirten, er fährt aber auf über 20 Verse verteilt mit Segensworte fort.

Deutlich wird diese Verheißung ganz besonders im 23. Vers: „Ich will ihnen einen einzigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nämlich meinen Knecht David. Der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein“. Die Christen sehen in der Gestalt des guten Hirten, das Vorbild Jesu Christi. Von ihm sagt das Evangelium das sein „Joch sanft, und seine Last leicht ist“. Wenn wir Schwierigkeiten ausgesetzt sind in unserem Familienleben, mit unseren Kindern, in der Firma mit den Kollegen, in der Pfarrei mit den Gemeindegliedern, erfahren wir immer diese Zusage: „Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und Stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.“ Möchten wir dann unser Bestes tun im durführen unseres Lebens so wie bei der Fürsorge der Menschen die uns anvertraut sind, mit der Überzeugung, dass Christus der gute Hirte uns vorausgeht auf dem Weg der unser Leben zur Erfüllung führt. An Ostern hat er das Tor des Lebens, stärker als der Tod, eröffnet, so lasset uns, ihm mit Zuversicht auf dem Weg der Liebe und der Hoffnung folgen. Amen!